

mühselig ermittelt werden. Sie bedarf der ganzen Acht- und Aufmerksamkeit des Theologen (462–468). Hier werden auch, wie Möllenbeck durch sorgfältige Textanalyse herausfindet, *per modum unius* bereits die Weichen für jene Wirklichkeit gelegt, die bei Newman folgerichtig in der zehnten bis zwölften Vorlesung in den Blick genommen wird: jene Wirklichkeit, die *Glaube* genannt wird. Dieser wird als »Instrument der Rechtfertigung« charakterisiert (488–544) und ist – bezogen auf die vor der dritten Konversion publizierte *Lectures on the Doctrine of Justification* – nicht nur von jenem Verständnis zu differenzieren, das die *Protestants*, sondern auch das die *Romanists* vorzulegen vermögen. Es belegt nochmals die umsichtige, möglichst das Ganze des hier zu analysierenden Denkprozesses in den Blick nehmende Vorgehensweise des Vf.s, wenn er schließlich noch einmal die Korrekturen aufgreift, die Newman selbst bei der Publikation seiner *Lectures* nach seiner Konversion zur römisch-katholischen Kirche vornimmt.

Möllnbeck vermag unter der Überschrift »Fides spiritu formata: Newmans Rechtfertigung und conversion narratives« das Ergebnis seiner Untersuchung zusammenzufassen (563–567). Dabei hebt er zunächst heraus, dass die »Newman eigene Betonung der Einwohnung des Heiligen Geistes im Akt der ›Rechtfertigung des Gottlosen‹ in der Taufe [...] den systematischen Kern der von ihm vorgeschlagenen *via Media*« bildet. Der Vf. vermag nachzuweisen, dass Newman im Blick auf die ausführlich analysierten hermeneutisch-theologischen Vorentscheide seiner Gesprächspartner gezwungen war, in den *Lectures* endlich eine gemeinsame Plattform für den Diskurs zu wählen, die von möglichst vielen Gesprächspartnern anerkannt werde. Dabei wird auch die Frage nach den Adressaten der *Lectures* nicht übersehen: Es sind die *Evangelicals*, die seinerzeit eine durchaus kritische Haltung zu Martin Luther einnahmen. Dem Vf. gelingt es, das *punctum saliens* zu bezeichnen und darzulegen, dass, warum und inwiefern Newman Martin Luther zum Vertreter der »falschen Lehre« inszeniert und damit eine Rollenzuweisung vornimmt, die es einerseits seinen Adressaten damals erleichterte, Newmans Kritik zu akzeptieren, es aber andererseits erschwerte, seine Argumentation im deutschsprachigen Raum ökumenisch zu rezipieren. Es gehört zu den Verdiensten vorliegender Arbeit, Newman überzeugend vom diskreditierenden Vorwurf freizusprechen, er habe wissentlich und willentlich Luther eine Lehrposition unterstellt, die der Reformator gar nicht vertreten habe. Es ging Newman nicht um Martin Luther, auch nicht um die Lutheraner. Es ging ihm um die Wahrheit der Rechtfertigung, darum vor allem, die »Pre-

diger des religiösen Experimentalismus« als »die eigentlichen Gegner« zu erweisen, die Newman in seinen *Lectures* bekämpft. Sie predigen nicht, was die Schrift sagt, sondern sprechen jener Deutung das Wort, »die sie ihrem eigenen Erleben geben« (693).

Der Vf. verdeutlicht, dass und warum für Newman nur eine Rechtfertigungslehre zu akzeptieren ist, die der apostolischen und katholischen Lehre der Kirche Jesu Christi entspricht. Für Newman ist die Gemeinschaft mit dem *testis veritatis*, dem Zeugen der Wahrheit, für die Erkenntnis- wie Glaubenswahrheit unverzichtbar. Die *communio* ist ihm nicht nur notwendige Konsequenz aus der Wahrheitskenntnis, wie die spätere Konversion nahelegen könnte, sondern Voraussetzung für gültig-bleibende Glaubenserkenntnis, für das Stehen und das Standhalten in der Wahrheit bis zur *martyreia*. Die Liebe kommt zu Gesicht: *We believe, because we love*, wie Newman in der Oxford Universitysrede formulieren konnte.

Manfred Gerwing, Eichstätt-Ingolstadt

Berthold Wald/Thomas Möllenbeck (Hrsg.): *Die Wahrheit bekennen: Josef Pieper im Dialog mit Romano Guardini, Hans Urs von Balthasar, T. S. Eliot, C. S. Lewis und Joseph Ratzinger*. Pneuma Verlag 2017, 301 S., ISBN-13: 978-3-942013-40-6, € 22,95.

Der Bezug der Vernunft zur Wirklichkeit wird dort unterminiert, wo die Wahrheitsuche aufgegeben bzw. lächerlich gemacht wird oder einfach – still und stumm – aus dem Blickfeld gerät. Und es erweist sich: Die Wahrheit ist immer schon da, liegt vor, kommt auf uns zu; für Christen im Wort Gottes, das in Jesus Christus Mensch geworden ist: »Der unbegreifliche Gott, aufleuchtend im Antlitz Jesu Christi, dessen Leib die Kirche ist«, wie Pieper 1978 bekannte.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine Tagung der Josef Pieper Arbeitsstelle zurück, die im November 2017 anlässlich des Todestags von Josef Pieper vor zwanzig Jahren unter dem Thema »Die Wahrheit bekennen« in den Räumlichkeiten der Theologischen Fakultät Paderborn stattfand. Tatsächlich ging es Pieper zeitlebens um die Wahrheit. Sie zu erforschen, zu bedenken und zu bekennen, dazu wusste er sich berufen. Nicht um der Historie, sondern um der Wahrheit willen setzte er sich mit den großen Denkern der Menschheitsgeschichte auseinander, studierte ihre Schriften und suchte – im Dialog mit ihnen – ihre Auskünfte für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Der Wirklichkeitsbezug des Menschen steht bei der Wahrheitsfrage im Zentrum. Was zu Wort kommt, ist die Hinwendung Gottes zum Menschen und die Suche des Menschen nach Wahrheit. Ausdrücklich geht es um den Dialog Josef Piepers mit Romano Guardini, Hans Urs von Balthasar, T. S. Eliot, C. S. Lewis und Joseph Ratzinger, der immerhin bekennt, er habe alle Bücher des katholischen Philosophen aus dem Münsterland gelesen. Tatsächlich stand Pieper mit vielen Menschen im geistigen Dialog: namentlich und nachweisbar mit John Henry Newman, aber auch mit Platon und Aristoteles sowie mit Thomas von Aquin und – gerade was die Wahrheitsfrage betrifft, wenngleich *e contrario* – mit Martin Heidegger und Jean Paul Sartre etwa.

Nach dem Vorwort von Berthold Wald und Thomas Möllenbeck sowie der Einführung »Wahrheit bekennen« von Berthold Wald (9–17) ist der Band zweigeteilt: Zunächst geht es zum Titel des Buches um das Woher der Wahrheit selbst, darum auch, dass die Unruhe des Herzens, das Flügelschlagen des Geistes, das Ringen um Licht und Wahrheit von vornherein unter der drückenden Hypothek der den Menschen angeborenen Autonomiestüchtigkeit steht. Diese lässt den Menschen immer wieder – bis in die gegenwärtige Theologie hinein, vgl. dazu die ausgezeichnete Streitschrift von Karl-Heinz Menke, *Macht die Wahrheit frei oder die Freiheit wahr 2017* – in den tragischen Konflikt zwischen einem Erkennen rein *ex ratione propria* und einem übernatürlichen Erkennen dank der Offenbarung geraten. Wie leicht sich der Konflikt auflöst, sobald das *lumen naturale* und das *lumen supranaturale* als aus einer Quelle stammend erkannt werden, zeigen die luziden Beiträge von Jörg Splett mit »Der Philosoph vor der Bibel« (21–42), von Stephan Herberg mit »Platon und Aristoteles im Denken Josef Piepers« (43–67), von Till Kinzel mit »Josef Pieper und Goethe« (116–134) und Thomas Möllenbeck mit »Meinen oder Glauben?« (135–155). Besondere Erwähnung verdient der Beitrag von Gregor Nissing. In seinem Artikel »In Aquino veritas« (68–115) betont er zu Recht die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, die Josef Pieper zeit seines Lebens im Denken an den Tag gelegt hat. Er ist keiner Schule zuzuordnen. Die Bezeichnungen »Thomist«, »Neothomist« oder »Neuscholastiker« treffen auf ihn nicht zu. Pieper selbst lehnte sie für sich zu Recht ab. Wenn ihm einer indes Lehrer war, dann Thomas von Aquin, der *doctor communis* der noch ungeteilten Christenheit des Abendlandes. Gerade in seinem Johannes-Kommentar zeigt Thomas eine Konzentration auf das Wort Gottes, die Wahrheit, die in Jesus Mensch geworden ist, in einer Weite und Tiefe, die immer wieder neu staunen lässt. »Pieper selbst«, so schreibt Nissing, »hat den Kommentar zum Prolog als die großartigste Formulierung

der Logos-Lehre, die sich in der abendländischen Theologie findet, bezeichnet« (71).

Den zweiten Teil des Buches, überschrieben mit »...Pieper im Dialog« (157–293), eröffnet Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz mit einem lesenswerten Beitrag über den Einfluss Guardinis auf Pieper (159–172), während Norbert Feinendegen den Philosophen im Dialog mit C. S. Lewis (173–209) und Gregory Morgan ihn im Gespräch vertieft mit T. S. Eliot (210–244) sieht. Theologisch besonders bemerkenswert sind die Studien von Manfred Lochbrunner und Manuel Schlögl. Der Balthasar-Kenner vernimmt zwischen Pieper und Balthasar »einen Gleichklang in der Wahrheitssuche« (245–274). Dieser Gleichklang basiert auf jenem »spannungsvollen Zueinander von Philosophie und Theologie«, das »modernen Fach-Leuten« gehörig gegen den Strich gehen mag, das aber beide, Pieper wie Balthasar, nicht nur wahrgenommen, sondern in ihren Werken geradezu gefeiert haben (vgl. 268). Der Ratzinger-Spezialist indes weist auf Grundlinien der Rezeption Josef Piepers im Werk von Joseph Ratzinger / Benedikt XVI. hin (275–293). Dabei geht er auch auf die Auseinandersetzung zwischen Ratzinger und Pieper ein, die sich an dem Vortrag Ratzingers, gehalten im Jahr 1965, über das »Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Kirche« entzündete. Er kann zeigen, dass und in welcher Weise Ratzinger Piepers Einwände akzeptierte, rezipierte und seine eigene Position kritisch reflektierte (280f.). Was aber Ratzinger von Pieper gelernt habe, fasst Schlögl schließlich mit einer Selbstaussage von Papst Benedikt XVI. in zehn Worte zusammen: »Der Glaube braucht den Mut der Vernunft zu sich selbst« (289).

Berthold Wald, Thomas Möllenbeck und dem Verlag Pneuma, namentlich Herrn DDr. Thomas Schumacher, ist für dieses sorgfältig erstellte Werk zu danken. Die Lektüre jedes einzelnen Beitrags ist ein Gewinn, macht Freude und motiviert, das eine oder andere *opusculum* Josef Piepers selbst wieder in die Hand zu nehmen und so mit ihm in den Dialog zu treten.

Manfred Gerwing, Eichstätt-Ingolstadt

Dogmatik

Michael Seewald, *Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln*, Freiburg 2018, 334 Seiten, ISBN 978–3–451–37917–8, 25,00 Euro

Dogma und »dogmatisch« sind für viele keine angenehmen Begriffe. Freiheit und Weite des Denkens stehen ihnen scheinbar entgegen. Walter Kas-